



Deutsche Spieler (in Weiß) im Finale gegen England 1966

BARRATS / EMPICS / PICTURE-ALLIANCE/ DPA

SPORTGESCHICHTE

Verschnupfte Legenden

Im Jahr 1966, in der Steinzeit des Anti-Doping-Kampfes, ließ der Fußball-Weltverband Fifa erstmals Spieler bei einer Weltmeisterschaft auf Dopingsubstanzen testen. Positive Fälle aus England wurden nicht gemeldet. Doch offenbar gab es damals in der deutschen Mannschaft drei Spieler, bei denen ein Verstoß gegen die Dopingregeln nachgewiesen wurde. Das geht aus einem Brief vom 29. November 1966 hervor, den Historiker der Berliner Humboldt-Universität entdeckt haben. An jenem Tag schrieb der Vorsitzende des Medizinischen Komitees der Fifa, der Jugoslawe Mihailo Andrejević,

an seinen Arztkollegen Max Danz, Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbands, über den Verlauf der Dopingtests bei der WM und notierte: „Wir hatten nur zum Schluss bei der deutschen Mannschaft bei drei Spielern sehr feine Zeichen von der Einnahme eines gewissen Ephedrinmittels gegen Schnupfen entdeckt.“ Ephedrin stand auf der Liste der verbotenen Medikamente, die allen Delegationen vorlag. Allerdings waren keine Grenzwerte festgelegt worden – streng genommen waren die Fußballer also gedopt. Möglicherweise hatten der deutsche Teamarzt und die Spieler es unterlassen, Andrejevićs Komitee darüber zu informieren, dass sie ein ephedrinhaltiges Präparat verwenden. Sanktionen zog dieses Versäumnis nicht nach sich. Die Elf von Bundestrainer Helmut Schön erreichte das Finale, unterlag dort England aufgrund des „Wembley-Tors“ 2:4 und wurde zur Legende.

FUSSBALL

„Bühne des Widerstands“

Irans Fußballstadien sind zum Forum für Kritik an der Regierung geworden. Im Interview berichtet eine 29-jährige Sportjournalistin aus Teheran über die Protestwellen. Weil regimiekritische Reporter in Iran mit Verhaftungen rechnen müssen, verwendet sie den Tarnnamen Nasan Bahonar.

SPIEGEL: Bei einem Spiel des iranischen Erstligaklubs Traktor Sasi Täbris Ende August stimmten Fans Sprechchöre an, in denen sie das Parlament kritisierten. Was hatte sie so aufgebracht?

Bahonar: Die Fans warfen den Politikern vor, nichts gegen die Umweltkatastrophe am Urmia-See in Nordiran zu unternehmen. Er ist vom Austrocknen bedroht, viele Bauern sind abhängig von dem See. Nach dem Spiel haben Sicherheitskräfte 30 Fans wegen der Proteste ins Gefängnis gesteckt.

SPIEGEL: Im Mai starb der ehemalige Fußballprofi und Regimiekritiker Nasser Hedschasi. Aus der Trauerfeier im Asadi-Stadion in Teheran wurde ein Massenprotest gegen die Politik der Regierung. Welche Rolle spielt Fußball für die Oppositionsbewegung?

Bahonar: Das Stadion ist für die freie Meinungsäußerung inzwischen fast so wichtig wie das Internet. Der Protest ist dort sicherer, die Polizei kann nicht Tausende Menschen auf einmal verhaften. Das Staatsfernsehen überträgt viele Spiele live, die Menschen nutzen



Frauenprotest im Teheraner Stadion

MOHSEN SHANDIZ / CORBIS

das als Bühne des Widerstands. Sie halten Plakate in Kameras, singen Protestlieder. Das Fernsehen hat darauf bereits reagiert, es überträgt manche Spiele ohne Tonspur aus dem Stadion.

SPIEGEL: Der Verband sagte aus Angst vor Revolten schon Parteien ab. Könnte Fußball bald ganz verboten werden?

Bahonar: Nein, dafür ist er der Regierung zu wichtig. Präsident Ahmadi-nedschad hat viele Politiker zu Verbandsfunktionären und Clubbesitzern gemacht. Sie profitieren enorm, niemand überwacht die Einnahmen und Ausgaben der Vereine.

SPIEGEL: Iranische Frauen dürfen offiziell nicht zu den Spielen der Männer. Protestieren weibliche Fans dagegen?

Bahonar: 2006 rebellierten Frauen, weil sie bei einem Länderspiel nicht ins Stadion durften. Die Polizisten prügelten sie vom Gelände. Seither hat sich nichts verändert. Im vergangenen März verkleideten sich zwei Frauen als Männer, um das Derby in Teheran zwischen Esteghlal und Persepolis zu sehen. Sie wurden festgenommen.